

tapfer auf die Acariden Jagd machen und sich von ihnen ernähren. Diese Thierchen haben einen schuppigen Kopf, mit kräftigen scharfen Kiefern und zwei sehr regsam, immer beweglichen, federbuschähnlichen Fühlhörnern, eine bronzefarbige Körperbede und Füße mit spitzen Krallen. Im Innern zusammengeballter Zuckerkümpchen findet man dann auch die Larven und Puppen dieser Käferchen, welche letztere in rauhe Hüllen eingesponnen sind.

Dem sinnigen Blicke entrollt sich hier ein interessantes Bildchen „aus dem Kampf um's Dasein“: Jene schwerfälligen und dann doch hurtig flinken, scheußlich gestalteten Ungeheuerchen, welche in ihrer wahrhaft ungeheuerlichen Menge selbst den Menschen — der doch ihrer Tausende mit einem Fingerdruck zermalmen kann — zu bedrohen vermögen, auch sie haben hier, gleich hinter sich, ihre Bekämpfer und Vertilger, jene Scarabäen, die somit ebenfalls zu den „Sicherheitswächtern der Natur“ (und zugleich der Menschheit) gezählt werden müssen, zu der Reihe jener überaus nützlichen und unentbehrlichen Thiere, die dazu bestimmt sind, im ewigen Walten des Naturhaushalts das wohlthätige und durchaus notwendige Gleichgewicht immerfort und allenthalben zu erhalten oder, falls es gestört worden, wiederherzustellen.

Die obigen Schilderungen jener Zuckertierchen, welche in den Forschungen und Untersuchungen namentlich des Prof. Cameron beruhen, hat Robert Niccol in einem in London erschienenen, sehr lehrreichen Buche über den Zucker veröffentlicht, von wo kurze Notizen darüber in zahlreiche polytechnische Blätter übergegangen sind. Wenn nun auch der Rohzucker vorzugsweise nur in England in großen Massen in den Gebrauch gezogen wird, so dürfte Folgendes doch bei uns wohl zu beachten sein. Im harten raffinierten Zucker finden sich niemals lebende Zuckermilben, höchstens trifft man noch Reste ihrer Häutung darin; derselbe enthält eben nicht die erste Bedingung ihrer Existenz, stickstoffhaltige Bestandtheile nämlich, von denen sie sich ernähren. Selbstverständlich sind in ihm daher auch nicht die Scarabäen vorhanden. Alten halbfeucht gewordenen Rohzucker wolle man niemals in den Gebrauch nehmen; die ärmsten Leute, welche seiner Billigkeit halber auf ihn angewiesen sind, belehre man dahin, daß sie den Rohzucker entweder nur in siedend heißen Auflösungen zu Speisen, Kaffee, Thee benutzen, oder ihn vor der Anwendung auf heißen Platten in den Ofenröhren u. s. w. scharf austrocknen. Uebrigens kann in dem gepulverten Zucker der Mittelsorten die Zuckermilbe sich ebenfalls leicht und in Menge entwickeln, und darum sind die erwähnten Vorsichtsmaßregeln auch selbst für wohlhabende Hausfrauen, sich selbst ihren Kaffee bereitende und mit „Rohzucker“ versäufende Jungfrauen u. s. w. keineswegs überflüssig.

Zur Abwehr jener häßlichen, beim Koch- oder Farinzuckerverkauf die Kaufleute behelligenden elen Hautkrankheiten ist häufiges Waschen der Hände mit grüner Seife in warmem Wasser als bestes Mittel anzurathen; als Heilmittel dagegen wendet man Petroleum zum Löbten der Milben und danach Glycerin zum Heilen der Haut an.

Das Mikroskop erschließt dem forschenden Menschengesicht eine Fülle außerordentlicher Geheimnisse der Natur, läßt ihn immer mehr in die Tiefe ihrer „Wunder“ dringen, erweitert die ihn beengenden Grenzen immer bedeutender und gehört unzweifelhaft mit zu den wichtigsten Hebeln des menschlichen Wissens — jenen gewichtigen Hülfsmitteln der Forschung, die uns schon jetzt, mindestens symbolisch, jene klare, unermessliche Höhe des Wissens, der Forschung und Wahrheit erblicken lassen, auf der dem sehnenenden Menschengesicht nicht aller Ecken mehr das ominöse Zurück! entgegendonnert, sondern man daraus frei und stolz zu thronen vermag über der Nacht des Aberglaubens, der Vorurtheile und Irrthümer aller Art.

Auch eine große Anzahl von anderen größeren Kerbtierarten besuchen bekanntlich noch sehr zahlreich den Zucker in den Stiebereien, Waarenlagern, Kaufläden u. s. w. Fliegen, Bienen, Wespen, Ameisen u. s. w. stellen sich ein, jedoch sämmtlich nur als gelegentliche Räuber und nicht, wie jene ersteren, als ausschließliche Bewohner desselben. Am interessantesten ist der „Zuckergast“, ein etwa vier Linien großes, überall in Kramläden und Speisekammern häufiges, jedoch seines nützlichen Lebens und seiner hurtigen Bewegungen wegen nur wenig bekanntes Insect. Es ist oben silberfarben mit winzigen Schüppchen bedeckt und unten gelblich. Ihre Farbe und sonderbare Gestalt hat dieser Gattung der unechten Geradflügler den Namen Fischchen eingetragen. Sie sind nahe Verwandte einer Familie thierischer Parasiten, jedoch an sich weder für Menschen noch für Thiere schädlich; auch ihr Besuch im Zucker ist von keiner Bedeutung.

### Siebzehnter Bericht

über die  
Kleinkinder-Bewahranstalt für die Gemeinden des  
Thonbergs und Neu-Neudnitz  
vom 1. Juli 1866 bis 30. Juni 1867.

In gewohnter Weise statten wir auch dieses Jahr Bericht über die uns anvertraute Anstalt ab. Gott der Herr hat uns durch

die Heimsuchungen des vergangenen Jahres gnädig hindurchgeführt und uns namentlich vor den durch die Kriegereignisse herbeigeführten Störungen und Beschwerden bewahrt. Dagegen blieb zwar unsere Anstalt, welche auch während der Dauer der Cholera dem Kinderbesuche offen gestanden hat, direct von dieser bösen Krankheit verschont, was wir jedenfalls der verdoppelten vorbeugenden Sorgfalt unserer treuerdienten Lehrerin Fräulein Frischke mit zu verdanken haben, es fielen aber zu unserm großen Bedauern mehrere Anstaltskinder im Hause ihrer Aeltern dieser Epidemie zum Opfer.

Unser seitheriger geistlicher Vorstand, Herr Pastor Ficker, welchem wir für sein Wirken für die Anstalt dankbar bleiben, hat uns wegen Berufung zu einem andern Wirkungskreise verlassen. An seine Stelle ist der für die Gemeinden neuerwählte mitunterzeichnete Pastor Wegel getreten.

Die durch den gleichzeitigen Wegzug der Frau Pastor Ficker entstandene, so wie eine zweite noch von früher herrührende Lücke im Frauen-Verein wurde durch gütigen Beitritt von Frau Advocat Götz und Fräulein Marie von Zahn zu unserer Freude wieder ausgefüllt.

Der Besuch der Anstalt seitens der Kinder hat wegen der Krankheit und Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahre nicht zugenommen, wir hoffen aber Besseres von der Zukunft.

Für die gewohnte Weihnachtsbescherung wurden uns außer den Gaben von Vorstandsmitgliedern noch folgende zu Theil: von Frau Staudinger und Fräulein Linde je 10 Ngr., Frau Baumeier 15 Ngr., Frau Dohmke, Professorin Keil und Müdenberger je 1 Thlr., Herr von Diehl, Eugen Felix und D. Weigel je 2 Thlr., Herr F. Edel 4 Thlr. und Madame Hermann Samson 5 Thlr.; an Sachen für die Kinder von: Frau Goldesfreund, Keil und Lorenz, Fräulein Besson und Dohmke, sowie eine Partie Messer von Herrn Gustav Stedner.

Außerdem wurden wir durch die Herren Friedrich & Linde mit einem Geschenk an Leinwand zu einem Bettuch erfreut.

Mit Legaten wurden wir bedacht von Frau Marianne Bucher geb. Wiener 50 Thlr. durch Herrn Robert Bucher Sohn, und Herrn August Ferdinand Schumann 500 Thlr. durch dessen Universal-Erbin Frau Antonie Schlad geb. Schumann.

Diese Beträge fügten wir einigen früher erhaltenen ähnlichen Vermächtnissen an die Anstalt hinzu und sagen für alle diese freundlichen Gaben den Betreffenden nochmals herzlichsten Dank.

Unsere regelmäßige Einnahme betrug in diesem Rechnungsjahre:

An Cassa-Saldo zu wirthschaftlichen Ausgaben und Anschaffungen am 1. Juli 1866	51 Thlr. 17 Ngr. 9 Pf.
= Rossgeld von den Kindern	202 „ — „ 5 „
= Subscriptionsbeiträgen für 1866	130 „ 20 „ — „
„ „ „ 1867	240 „ 25 „ — „
	625 Thlr. 3 Ngr. 4 Pf.

#### Dagegen Ausgabe:

Für Gehalte und Weihnachten an das Personale	102 Thlr. — Ngr. — Pf.
= Feuerungsmaterial	40 „ 21 „ 1 „
= Haushaltungskosten	416 „ 12 „ 3 „
= Anschaffungen, Reparaturen, Ausgaben und Druckkosten	59 „ 21 „ 2 „
= Cassen-Saldo am 30. Juni 1867	6 „ 8 „ 8 „
	625 Thlr. 3 Ngr. 4 Pf.

Wir können uns das Zeugniß geben so sparsam wie nur irgend möglich gewirthschaftet zu haben, allein bei den gestiegenen Lebensmittelpreisen und namentlich bei den theuern Brodpreisen konnten die Ausgaben nicht mehr beschränkt werden, wenn auch nur das Nothwendigste gewährt werden sollte.

Trotzdem ist unsere Cassa erschöpft und da sich ohnedem durch Todesfälle, Wegzug u. dgl. die Zahl der geehrten Beitragenden fast jedes Jahr zu vermindern pflegt, so bitten wir alle Diejenigen, welchen der Herr irdische Güter und ein Herz für arme Kinder bescheert hat, recht herzlich unsere Anstalt nicht zu vergessen.

Leipzig im Juli 1867.

Gustav Brunner.

A. W. Felix.

Appellationsrath Dr. B. Schmidt.

M. Richard Wegel, Pastor.

### Stadttheater.

Vor so überfülltem Hause, wie wir selten noch eines gesehen, fand am 24. Juli die erste Aufführung von Offenbachs „Schöner Helena“ statt. Man durfte gespannt sein, ob das Wagniß gelingen würde, auch das Leipziger Publicum eingeladen zu haben, von jenem „Baume der Erkenntniß“ zu pflücken; irren wir jedoch nicht, so ist keine Zurückweisung erfolgt und unsere Landsleute haben sich die pikante Frucht, nachdem sie freilich für sie auf ganz besonders zarte und zahme Weise zubereitet worden, sehr wohl schmecken lassen.

Bei aufgehendem Vorhang befinden wir uns zu Sparta in